

# Wochenblatt

Erscheint  
wöchentlich 2 Mal  
(Dienstag und Freitag).  
Abonnementspreis  
vierteljährlich 1 Mark.  
Eine einzelne Nummer  
kostet 10 Pf.  
Inseratenannahme  
Montag u. Donnerstags  
bis Mittag 12 Uhr.

Erscheint  
wöchentlich 2 Mal  
(Dienstag und Freitag).  
Abonnementspreis  
vierteljährlich 1 Mark.  
Eine einzelne Nummer  
kostet 10 Pf.  
Inseratenannahme  
Montag u. Donnerstags  
bis Mittag 12 Uhr.

Wilsdruff, Tharandt,

Rossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Amtsblatt

für die Königl. Amtshauptmannschaft zu Meissen, das Königl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff.

Wierzigster Jahrgang.

Nr. 78.

Freitag, den 24. September

1880.

## Die Pflichten der Ersatzreserve.

Ueber die Pflichten der zur Ersatzreserve I. Kl. überwiesenen Militärpflichtigen herrscht trotz des klaren Wortlautes der betreffenden Bestimmungen in dem Nachtrag zum Reichsmilitärsgesetz vom 6. Mai d. J., und obwohl vor einiger Zeit von unterrichteter Seite eine übersichtliche Zusammenstellung jener Pflichten durch die Presse verbreitet wurde, immer noch so große Unklarheit, daß es angezeigt erscheint, auf das unmittelbar bevorstehende Erscheinen der zu dem Gesetz vom 6. Mai ausgearbeiteten Ausführungsbestimmungen aufmerksam zu machen. Diese enthalten in Bezug auf die Ueberweisung zur Ersatzreserve I. Kl. eine Reihe von Vorschriften etwa folgenden Inhalts:

Es werden dieser Klasse der Ersatzreserve vorzugsweise diejenigen Personen überwiesen, welche tauglich befunden, aber als Ueberzählige nicht zur Einstellung gelangt sind. Ergibt diese Kategorie nicht den Bedarf, so ist derselbe zu entnehmen aus denjenigen Militärpflichtigen, deren häusliche Verhältnisse für den Fall eines Krieges die weitere Berücksichtigung nicht gerechtfertigt erscheinen zu lassen, aus den nur bedingt Tauglichen, welche also wegen geringer körperlicher Fehler befreit werden, und aus den zeitig Untauglichen, welche wegen zeitiger Dienstunbrauchbarkeit vom Friedensdienst befreit bleiben, aber deren hinreichende Kräftigung in den nächsten Jahren zu erwarten steht. Falls dagegen sich ein Ueberfluß ergibt, so entscheidet die Reihenfolge der Losnummer bei der erstgedachten Kategorie und sonst das Lebensalter, die bessere Tauglichkeit und die Abkömmlichkeit. Der Bedarf an Ueberzähligen ist aus der Zahl der wegen hoher Losnummer oder wegen geringer körperlicher Fehler der Ersatzreserve I. Kl. Ueberwiesenen zu entnehmen. Geistliche, welche ordinirt sind, oder die Priesterweihe empfangen haben, sind von der Ueberweisung befreit. In denjenigen, welche zur Ersatzreserve I. Kl. überwiesen sind, wird, wenn sie nur im Falle der Mobilmachung eingezogen werden sollen, ein „Ersatzreservepass I.“ erteilt. Sie dagegen auch im Frieden übungspflichtig sind, ein „Ersatzreservepass I.“ erteilt. In den allgemeinen Bestimmungen lauten beide Dokumente überein. Der Inhaber derselben steht unter der Kontrolle der Landwehrkompanie des Landwehrbezirkskommandos und muß sich dabei sofort beim Landwehrbezirksfeldwebel melden, auch im Falle einer Wohnungsveränderung die bezügliche Meldung machen. Wer ins Ausland verzieht, bleibt in der Kontrolle derjenigen Landwehrkompanie, welche bei der Ueberweisung zur Ersatzreserve die Kontrolle zu übernehmen hatte. Inhaber kann unbeschadet verreisen, hat jedoch geeignete Vorkehrungen zu treffen, daß ihm eine etwaige Befehlsbefugnis jederzeit zugehen kann. Vor Antritt einer Wanderschaft ist dem Bezirksfeldwebel Meldung zu erstatten. Während der Wanderschaft finden weitere Meldungen nicht statt, außer wenn der Ersatzreserve in feste Arbeit, sei es im Inlande oder im Auslande, tritt.

In den übrigen Bestimmungen weichen die beiden Dokumente entsprechend von einander ab. Derjenige, welche den Ersatzreservepass I. besitz, haben sich bei Mobilmachungen, auch wenn sie sich im Auslande befinden, sofort zu stellen. In friedlichen Zeiten haben sie das Recht, ohne Weiteres auszuwandern; nur geben sie davon Anzeige zu machen. Die Inhaber eines Ersatzreservepasses I. dagegen sind im Frieden zur Theilnahme an 4 Uebungen verpflichtet. Zurückstellungen von der ersten Uebung sind unzulässig. Diejenigen, welche nach anhereuropäischen Ländern, jedoch mit Ausschluß der Küsten des Mitteländischen und Schwarzen Meeres, gehen wollen, können nach geleisteter erster Uebung im Frieden von der Theilnahme an ferneren Uebungen auf zwei Jahre und, falls sie sich im Auslande eine feste Stellung erworben haben, von der Rückkehr im Falle der Mobilmachung bis zur Entlassung aus der Ersatzreserve entbunden werden. (Ehem. Tzbl.)

## Das Zeitalter des Dampfes

Ist der Titel eines Werkes, welches Dr. Engel, Direktor des statistischen Bureaus in Berlin jetzt veröffentlicht hat. 100 beziehentlich 50 Jahre nach den bahnbrechenden Leistungen von James Watt und George Stephenson entrollt uns Dr. Engel, zum Andenken an diese Männer, an der Hand zahlloser sorgfältig bearbeiteter statistischer Tabellen ein hochinteressantes Bild von der Verbreitung, welche die Dampfkraft in dieser verhältnismäßig kurzen Zeit auf der Erde gefunden hat. Wir leben in einem der industriereichsten Länder, sind umgeben von Hunderten von Fabrikschornsteinen, haben aber doch keine Vorstellung von der Rolle, welche dem Dampfe im Wirken und Schaffen der Menschen zuertheilt worden ist. — Von einer ausführlichen Besprechung dieses interessanten Werkes, welches uns über so Vieles Aufklärung giebt, muß an dieser Stelle natürlich abgesehen werden, nur einige Zahlen und Momente können hier Platz finden.

Beginnen wir mit den Dampferzeugern, den Dampfesseln, so finden wir dieselben in folgender Anzahl vertreten:

Deutschland besitzt rund 59,000 feststehende Kessel und Lokomotiven, 10,500 Lokomotiven und 1700 Schiffskessel; Oesterreich: 12,000 Kessel, 2800 Lokomotiven und 600 Schiffskessel; Frankreich: 49,500 Kessel, 7000 Lokomotiven und 1850 Schiffskessel u. s. f. Zahlreiche Tabellen führen uns die Kessel nach dem System, der Größe, dem Alter und dergl. eingetheilt vor und geben über die verschiedensten wichtigen Fragen Aufschluß. Ein sehr umfangreiches Kapitel ist den gefährlichen Dampfessel-Explosionen gewidmet. Wir sehen hier mit Erstaunen, daß diese Unglücksfälle doch noch recht häufig vorkommen. Im Jahre 1878 sind in Deutschland 21, in Frankreich 35 und in England 46 Dampfessel explodirt. Zum Studium der Ursachen der Kessel-Explosionen hat der Verfasser vielfache Zusammenstellungen aus dem Ganzen ihm zu Gebote stehenden Material gemacht, welche zu wichtigen Schlüssen führen. — Im Anschluß an diesen Abschnitt werden die Dampfessel-Revisions-Vereine einer eingehenden Besprechung unterzogen. Dr. Engel sagt unter Anderem: „Die Dampfessel-Vereine genießen den Ruf, daß sie vermöge ihrer sorgfältigen, stetigen Ueberwachung der Kessel die Zahl der Explosionen auf ein Minimum herabgemindert haben. Jedem Dampfessel-Inhaber wird es daher, angesichts des Gaspflichtgesetzes einerseits und der unleugbar günstigen Einwirkungen der Ingenieure, der genannten Vereine auf die Oekonomie

des Dampfbetriebes andererseits, ein Leichtes sein, zu entscheiden, ob ihn sein Vortheil dazu treibt, sich einem solchen Vereine anzuschließen oder nicht, selbst wenn es ihm aus ethischen Gründen nicht schon darum zu thun wäre, sich frei von jeder direkten und indirekten Schuld an dem Tode oder der Verletzung eines oder mehrerer seiner Arbeitnehmer zu wissen.“ — In Deutschland bestehen 27 Vereine, die ca. 18,000 Kessel überwachen. Sachien hat bekanntlich ebenfalls einen solchen Verein mit dem Sitze in Chemnitz.

Einen vorzüglichen Maßstab für die Entwicklung und Ausdehnung der Industrie eines Landes giebt die Anzahl der vorhandenen Dampfmaschinen und deren Leistungen. Wir finden in unserem Werke die Arbeit der Dampfmaschinen wie folgt angegeben: In Deutschland rund 4 1/2 Millionen Dampfpferdestärken; in Oesterreich 1 1/2 Millionen; in Frankreich 3 Millionen; in England 7 Millionen, während in den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika die Arbeit der Menschen durch 7 1/2 Millionen Dampfpferdestärken unterstützt wird. Hierbei ist der Eisenbahnbetrieb ausgeschlossen. Derselbe wird gesondert und ganz speziell behandelt. Es treten hier Zahlen zu Tage, welche an Großartigkeit alles Vorhergehende weit überragen. Wir erfahren, daß das gesammte Bahnnetz der Erde Ende 1879 eine Länge von 350,000 Kilometer gehabt hat, auf dem 105,000 Lokomotiven dahin brauen. Es erscheint uns märchenhaft, wenn wir weiter hören, daß dieses Weltbahnnetz ein Baukapital von rund 80,000 Millionen Mark repräsentirt. Mindestens 80 % dieser gewaltigen Summe, d. h. also 64,000 Millionen Mark bestehen im Wesentlichen aus Arbeitslöhnen für alle möglichen Zweige des Land-, Gewerbe-, Handels- und Verkehrslebens, welche der Bau der Eisenbahnen in allen Kulturstaaten der Erde im Laufe der jüngsten 40 Jahre zum Theil erst hervorgerufen, zum Theil entwickelt und gestärkt hat. Eine Vorstellung von diesen 64 Milliarden, welche durch die Hände von Millionen von Arbeitern gegangen sind, kann man sich kaum machen. Leider gestattet uns der gegebene Raum nicht, Einzelheiten des großen Werkes hier vorzuführen, wir können den Industriellen nur angelegentlich empfehlen, dasselbe einem eingehenden Studium zu unterwerfen. Geh. Rath Dr. Engel hat in dieser Schrift James Watt und George Stephenson ein einfaches aber wunderbares Denkmal errichtet.

## Bei der Dunsthöhle.

Original-Novelle von Felix Roderich.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

Es war an diesem Tage vollständig mit der Arbeit vorbei. Rosner ging früher als gewöhnlich zu Bett, ohne schlafen zu können, und als er endlich gegen Morgen einschlummerte, sah er fortwährend den boshaften Doctor Feldmann an seinem Bette stehen, ihm spöttisch lächelnd den Puls befühlend. Dazwischen trat durch die weitgeöffnete Kammerthür die Geliebte seiner Jugend, an jeder Hand sechs Kinder, Mädchen und Knaben, führend und sie ihm zur Erziehung übergebend, und wie der Doctor sein Handgelenk gleichsam mit eisernen Zangen festhielt, so legte sich das Duzend Kinder wie ein Alp auf seine Brust und drohte ihn zu ersticken, daß er angstvoll nach Hülfe stöhnte und Todesqual in allen Gliedern fühlte.

Plötzlich sprach der Doctor mit lauter Stimme: „Es ist so, wie ich immer gesagt, wer nicht hören will, muß fühlen. Jetzt haben wir die Bescheerung, das wird ein Nervenfieber in schönster Form.“

Der Professor öffnete entsetzt die Augen und starrte in das Gesicht des Doctors, der ihn ruhig betrachtete und wirklich soeben jene Worte gesprochen hatte.

„Wer hat Sie denn eigentlich gerufen?“ fragte er, als er sich überzeugt, daß kein Traum ihn mehr gefangen halte. Mißtrauisch blickte er dabei nach der Thür, als fürchte er, der andere Theil seines Traumes, der mit dem Duzend Kindern, könne ebenfalls in Erfüllung gehen.

„Ihre pflichtgetreue Haushälterin hat mich rufen lassen, natürlich,“ versetzte der Doctor. „Sollte sie vielleicht damit gewartet haben, bis es zu spät war?“

„Lorifari, ich bin nicht krank, Doctor! Ein schwerer Traum, das ist Alles!“

„So versuchen Sie, aufzustehen, Herr Professor, es ist beinahe Mittag. Sie sind aus dem Geleise gerathen, als hätten Sie geschwärmmt.“

Der Professor erhob sich, er fühlte die fürchterlichsten Kopfschmerzen, doch ließ er sie nicht merken und machte in zehn Minuten Toilette, ganz wie gewöhnlich.

„Run, was sollte mir fehlen, Doctor?“ rief er mit erzwungener Lustigkeit. „Sie sehen, ich bin wohl, wie immer.“

„Und doch phantasiren Sie wie ein Nervenkranke, oder wie ein solcher, der's werden will und schlafen bis Mittag?“

„Run ja, es mag etwas daran sein,“ räunte der Professor ein.

„Sie sind schuld daran, Sie allein mit Ihrer ewigen Krankheits-Ditanei, das muß den Gesundesten aus dem Gleichgewicht bringen.“

„Sie haben augenblicklich Kopfschmerz, Herr Professor,“ sagte der Doctor mit großer Bestimmtheit, welche Tönen imponierte.

„Ich leugne es keineswegs, mein Freund, es kommt vom laugen Schlafen, Doctor; ich will Ihnen nur gestehen, daß ich mich gestern über Sie ein wenig geärgert und darauf ein Glas Ungarwein getrunken habe. Das ist Alles, ich sündigte gegen meine Natur.“

„Glauben Sie, daß ich es wirklich aufrichtig gut mit Ihnen meine, Professor?“

„Ich habe bis jetzt keine Ursache, daran zu zweifeln, Doctor, ausgenommen Ihre Krankheits-Manie.“

„Nun wohl, diese bestimmt mich zu dem Rath: Reisen Sie noch heute oder morgen in's Bad.“

„Doctor, sind Sie wahnsinnig geworden? Ebenso gut könnten Sie mir rathen, einen Ball zu besuchen und die ganze Nacht hindurch zu tanzen.“

„Reisen Sie in's Bad, mein Lieber, oder irgend eine gefährliche Krankheit bedroht Ihr Leben. Es ist mein Ernst. Sie müssen nach Pyrmont, um Stahlbrunnen zu trinken. Ich habe einen vortrefflichen Reisegefährten für Sie. Mein Vetter, der Astronom Petermann, ein Verwandter des berühmten Geographen, geht ebenfalls nach Pyrmont, ich bringe ihn her, er muß Ihnen gefallen. Professor, ein Wort im Vertrauen; er ist ein wenig barock in seinen Ansichten, studirt augenblicklich die Sonnenflecke, welche er für Höcker erklärt. Eine komische Idee, sich die Sonne buckelig vorzustellen, wirklich originell, haha!“

Der Doctor verließ laut lachend das Haus, ohne auf des Professors Einreden und Grimassen zu achten.

„Das wird zu arg“, polterte der Professor, „bin nicht Herr mehr im eigenen Hause. Nach Pyrmont, in's Bad! Ja, das fehlte mir in der That noch, würde da eine schöne Figur spielen. Will doch die Thür schließen und heute für Niemand zu Hause sein.“

Bevor der gute Professor jedoch diesen Voratz mit seiner gewöhnlichen Weitsehigkeit in's Werk setzen konnte, stand Doctor Feldmann schon wieder auf der Schwelle, von dem löblichen Grundsatze ausgehend, das Eisen zu schmieden, so lange es warm sei.

„Sie erlauben, Herr Professor!“ rief der schlaue Doctor. „Komm herein, Vetter, und laß Dich vorstellen. Der berühmteste Sprachforscher unserer Zeit, Herr Professor Doctor Hannibal Kofner, und hier, Herr Doctor Petermann, ein im Gebiete der Astronomie nicht unbekannter Name.“

Die beiden Herren verbeugten sich und murmelten gegenseitig irgend etwas von der großen Ehre, eine solche Bekanntschaft zu machen, wie es ja Brauch ist bei solcher Gelegenheit.

„D, meine Herren, Sie werden sich schon gefallen“, rief der Doctor. „Mich bitte ich jetzt zu entschuldigen, meine Patienten warten mit Schmerzen.“

Und fort war der Boshafte, den unglücklichen Professor in einer gelinden Verzweiflung zurücklassend.

„Bitte, nehmen Sie Platz, Herr Doctor“, begann er endlich, sich gewalttham zusammennehmend. „Sie sind Astronom? Eine erhabene Wissenschaft, die großartigste so zu sagen.“

„Sie sind sehr gütig, mein verehrter Herr Professor“, verbeugte der Astronom, sich verbeugend. „Erlauben Sie mir, einem so berühmten Gelehrten, der die Sprache der Menschen zu seinem Studium erhoben und seinen Geist ihr leihet, dem babylonischen Wirtswort ein Ende zu machen und eine einzige Weltsprache zu schaffen, meine tiefste Verehrung darzubringen.“

Jetzt mußte sich der Professor verbeugen, und er that es sehr geschmeichelt. Der Astronom hatte durch dieses Compliment außerordentlich bei ihm gewonnen, da jene Lieblings-Idee, eine Universalisprache zu erfinden, die Hauptaufgabe seines Lebens geworden war; brauchte sich der gute Hannibal doch nicht um den Erwerb zu kümmern, sein großes Vermögen hätte ihm das glänzendste Leben gesichert, jetzt sparte er unbenutzt für lachende Erben, die sich schon auf den Tod des verriickten Professors freuten.

Die Unterhaltung war bald im Gange, zwei Gelehrte sind niemals um einen Stoff verlegen. Es drehte sich zuerst um die Weltsprache des Professors, der natürlich damit in sein rechtes Fahrwasser kam. „Wenn man bedenkt“, jagte er eifrig, „wie viele Sprachen unsere civilisirte Welt aufzuweisen hat, wie schwer es hält, mit seiner Muttersprache allein fortzukommen, wie vieler Menschen Glück an dieser Klippe scheitert, da nicht ein Jeder fähig ist, fremde Sprachen zu erlernen, so wundert es mich, daß nicht schon längst ein Gelehrter darauf gekommen ist, für aller Menschen Zunge eine Hauptsprache zu erfinden, deren Verbreitung durch Zwangs-Erlernung natürlich Sache der Regierung sein müßte, indem sie ein Zweig der Schulwissenschaft würde. — In jeder Schule, selbst des abgelegenen Dörfleins, müßte sie praktisch erlernt werden, und die große, weite Welt stände fortan einem Jeden offen.“

Der Astronom war nachdenklich geworden. Was er oft verspottet, erschien ihm, von dieser Seite aus betrachtet, großartig genug, um das Studium eines ganzen Menschenlebens auszufüllen. Die Idee war sogar schön und humoristisch, — aber wo lag die Möglichkeit, sie auszuführen?

„Eine erhabene Idee“, versetzte er nach einer Pause. „Haben Sie die Möglichkeit des Gelingens für sich, Herr Professor?“

„Wenn ich noch zwanzig Jahre lebe, ist meine Aufgabe gelungen“, versetzte Hannibal Kofner mit bescheidenem Selbstgefühl.

„Dann ist Ihr Leben kostbar, Herr Professor“, rief Doctor Petermann, „und Sie haben die doppelte Verpflichtung, es zu erhalten, um der Menschheit nicht ein Gut zu rauben, das wichtiger ist, als alle Erfindungen zusammengenommen. Ich hörte von meinem Vetter, Ihre Gesundheit sei angegriffen, natürlich vom angestrengten Studiren, und es freut mich ganz außerordentlich, Ihrer anregenden Gesellschaft auch in Pyrmont mich erfreuen zu können.“

Der Professor machte eine abwehrende verlegene Bewegung.

„Es ist Ihnen doch von Ihrem Arzt verordnet, Herr Professor?“ fuhr der Astronom rasch fort.

„Freilich, freilich“, versetzte Jener, sich verlegen räuspernd. „Der Doctor ist förmlich darauf veressen, mich krank zu machen, — und ich darf versichern, etwas augenblickliches Kopfweh abgerechnet, mich nie wohler befunden zu haben.“

„Sie sehen aber in der That recht angegriffen aus, Herr Professor!“ rief der Astronom eifrig. „Es fiel mir sogleich beim Eintreten auf, und möchte ich doch dringend rathen, die Sache nicht auf die leichte Kapsel zu nehmen. Es ging mir accurat so, ich fühlte mich nicht ei-

gentlich krank und litt doch täglich, ohne es selber zu wissen. Ich konnte mich eben so wenig von meinem Sternenhimmel trennen, wie Sie sich von Ihren Sprachstudien, bis das Uebel sich mir gewaltsam aufdrängte und mir eine derbe Lektion, die ich durch eine Badereise leicht hätte vermeiden können, gab. Innerliche Unruhe, Schlaflosigkeit, schwere Träume, Kopfschmerz, das sind die sicheren Vorboten eines bösen Uebels. Fühlen Sie dergleichen, verehrter Herr Professor?“

„Ich will nicht leugnen, daß die letzte Nacht mir wirklich diese Anzeichen gebracht hat“, versetzte der Professor betreten. „Aber es ist unmöglich, rein unmöglich, sage ich Ihnen, lieber Herr Doctor! Ich passe durchaus nicht mehr für die große Welt, lebe seit zehn Jahren in gänzlicher Abgeschlossenheit nur der Wissenschaft.“

„So hassen Sie vielleicht die Menschen?“

„Das just nicht, — doch liebe ich sie im Allgemeinen auch eben nicht besonders. Sind Sie verheirathet, Herr Doctor?“

„Nein, — obgleich ich schon nahe genug daran gewesen bin, meine Freiheit zu verlieren. Ich glaubte einen Fixstern gefunden zu haben — es war ein Wandelstern. Da verfluchte ich das Heirathen und blieb den ewigen Sternen getreu.“

„Eine ähnliche Geschichte wie die meinige“, dachte der Professor, sprach es aber nicht aus. „Wir waren die Frauen stets ungefährlich“, versetzte er mit einer gewissen Geringschätzung. „Die Ehe ist eine Fessel, und ich hasse Alles, was Ketten heißt. Doch überlassen wir dieses Thema Anderen, lieber Herr Doctor! Wir kennen Wichtigeres zur Unterhaltung und anregenden Belehrung. Ich glaube wirklich, daß wir sehr gut für einander passen, das Alleinsein ist nicht immer gut, es macht vielfach einseitig, — darum mache ich Ihnen einen freundschaftlichen Vorschlag, Herr Doctor, bleiben Sie bei mir, reisen Sie nicht nach Pyrmont!“

„Das geht nicht, Herr Professor! Ich muß und will für meine Gesundheit sorgen. Auch ich habe mir eine Lebensaufgabe gestellt, die in zehn Jahren gelöst sein wird. Soll ich die Frucht jahrelanger Studien und schlafloser Nächte Anderen überlassen? — Nein, nein, ich will mein Werk vollenden!“

„Dürfte ich, ohne indiscret zu sein, diese Lebensaufgabe erfahren?“

„Ich studire die Sonnenflecken, — man hat sie bislang für einfache Flecken gehalten, sie sind es nicht, sondern richtige Auswüchse, welche nach und nach der Sonne die Wärme und folgerecht das Licht entziehen müssen.“

„So wird die Sonne sich verdichten —“

„Richtig, sie wird sich verdichten und unsere ganze Erde allmählig in die Eisregion übergehen; die Witterungsabnormitäten hängen genau mit diesen Sonnen-Höckern zusammen.“

Der Professor wiegte etwas ungläubig den Kopf und sann eine Zeitlang nach. Der Spott des Doctors Feldmann von der buckligen Sonne tönte unaufhörlich an sein Ohr und machte ihn unempfindlich für die wissenschaftliche Seite dieser Behauptung.

Vom Erhabenen zum Lächerlichen ist häufig nur ein kleiner Schritt!

Dieser Gedanke beunruhigte ihn augenblicklich bedeutend, und er begann irre zu werden an seinem neuen Freunde.

Ob der Astronom seine Gedanken errieth?

Es war möglich, denn er fuhr mit einem feinen Lächeln langsam fort: „Diese Behauptung scheint Sie einigermaßen zu frappiren, Herr Professor! Natürlich mit dem Neuen, das den alten Gedankengang der Wissenschaft kühn zu durchbrechen wagt, ist es allemal eine mißliche Sache. Wir geht's damit, wie Ihnen mit der Universalisprache, auch sie wird von der ganzen gelehrten Welt verkehrt, verspottet, verhöhnt werden, bis ein späteres Geschlecht die Sache klarer erkennt und den Erfinder durch ein Denkmal ehrt.“

„Ja, ja, Sie mögen Recht haben“, versetzte der Professor nachsinnend. „Es geht dem wirklich Guten, Neuen fast immer so, besonders in Deutschland, wir kaufen unsere eigenen Erfindungen mit schwerem Gelde von anderen Nationen; wir sind zu gründlich, zu gelehrt, meinen Sie nicht auch, lieber Doctor?“

„Damit bin ich vollständig einverstanden, verehrter Herr Professor“, lächelte der Astronom, „und wenn zwei deutsche Gelehrte solches selber behaupten, da muß es wohl seine Richtigkeit haben. Und doch hat die Gründlichkeit just ihr besonderes Gutes, würde die Welt sonst etwas wirklich Großes jemals erhalten?“

„Sehen Sie, Herr Professor“, fuhr der Astronom fort, „je mehr ich über ihre Universalisprache nachdenke, — doch still, da höre ich Jemand kommen, am Ende ist es mein lustiger Vetter; der Mensch ist in der That zu beneiden, einen solchen Humor bei all' den Leiden, Wirklichen und eingebildeten, die er täglich vor Augen hat —“

„Nun“, rief Doctor Feldmann eintretend, „gefallen wir uns?“

„Gewiß, lieber Doctor!“ rief der Professor. „Aber deswegen kann ich doch nicht in's Bad reisen.“

„Warum nicht? Kann man mehr thun, als für passende Gesellschaft sorgen?“

„Freilich nicht; aber sehen Sie mich an, was soll ich zwischen all' den gepukten Affen? Die Bäder habe ich mein ganzes Leben gehabt, ja, förmlich verabscheut; sie sind Coquettirbuden für heirathslustige Mädchen, ja meinetwegen Heirathsbureau's. War deshalb auch niemals in einem Badeort.“

„Sie sind ein Verläumder, Herr Professor!“ rief der Doctor ernsthaft. „Es ist leichtsinnig, über Dinge abzuurtheilen, die man nicht aus eigener Anschauung kennt. Sie sollen in keine Coquettirbude, auch nicht in ein Heirathsbureau, aber gesund sollen Sie werden, das fordere ich als Arzt, oder muß von heute an meine Besuche einstellen.“

„Ich muß ebenfalls aus wirklichem Interesse für Ihre Gesundheit darum bitten“, sprach der Astronom. „Im Namen der Menschheit, Herr Professor, denken Sie an Ihre Werke, denen zwanzig Jahre Arbeit noch fehlen. Sollen Ihre Gedanken als Makulatur unter den Hammer kommen?“

Das wirkte. Mit einem tiefen Seufzer ergab sich der gute Hannibal Kofner in sein Geschick und entschloß sich zu dem Unerhörtesten, in's Bad zu reisen.

Fran Grünwald gerieth in ein nicht geringes Entsetzen bei der Rundgebung dieses Vorhabens und fragte schnell ihr Karren-Drakel, ob wohl gar am Ende noch eine Heirath im Hause liege und sie hinaus müßte.

Sie athmete hoch auf. Die Heirath lag bei ihrer Person, Geld und Glück. Da konnte doch wohl ihr Lieblingsstraum, Herrin des Hauses zu werden, in Erfüllung gehen; der Unterschied der Jahre machte am Ende, wie sie meinte, nicht viel; zählte sie auch schon ein halbes Jahrhundert, so sah sie doch noch immer stattlich aus, gut genug für einen Mann, der im Grunde gar nichts auf's Aeußere hielt

und ein Modejournal wie die Pest haßte. Sie kochte perfect und das war dem Herrn Professor die Hauptsache.

„Laß ihn nur in's Bad reisen“, dachte sie spöttlich, „die Modepuppen werden ihn früh genug wieder nach Hause jagen. O, ich kenne meine Pappenheimer!“

Und auf diese Kenntniß that sich Frau Grünwald ganz ungeheuer viel zu Gute.

## II.

Das freundliche Pyrmont mit seinen schönen Aleen und prächtig bewaldeten Bergen war in diesem Jahre recht besucht und die Logiehäuser machten gute Geschäfte. Ist doch in solchem Badeorte fast die ganze Bevölkerung auf Logis eingerichtet und bezieht hieraus ihre bedeutende Einnahmequelle.

Betreten wir am Nachmittag die große Allee, welche die Hauptpromenade der Curgäste und sonstigen Fremden bildet, und zu beiden Seiten Läden aller Art, wie die Salons, Spiel- und Conversations-Säle hat. Hier drängt sich die vornehme Welt und der behäbige Mittelstandsbürger bunt durch einander, während man in den Seitenalleen den heftigen Bauer mit seiner Familie antrifft, kennbar an der originellen Tracht, den langen weißleinen Röcken mit der kurzen Taille, welche der stattlichen Figur etwas ungemein Komisches giebt und besonders den kleinen Kindern zu drollig steht.

Es ist eine bekannte Thatsache, daß selbst diese Bauern, mögen sie ihren Reichtum auch in goldenen und silbernen Ketten und Spangen genugsam zur Schau tragen, doch nicht die Hauptallee betreten, sich nicht unter der haute volée bewegen dürfen, wie Alle, die kein hochzeitlich Kleid tragen, sie müssen die Seitenwege benutzen und sind auch bei regnerischem Wetter, wo eine große Halle zum Promeniren benutzt wird, durch ein langes Seil von den Auserwählten getrennt, während der Spieler von Profession, der noble Taschendieb und moralisch herabgekommenste Mensch sich ungenirt in der guten Gesellschaft bewegen darf. Die Distinction steckt eben nur im Kleide; wenn der heftige Bauer sich von seiner unkleidsamen Nationaltracht lossagen und vom Kleiderkünstler ummodelln lassen könnte, dann gehörte er auch zu den Distinguirten.

Das sind die Auswüchse unserer Civilisation!  
So sagten unsere beiden Freunde, der hochgelehrte Professor Hannibal Kohnner und Doctor Petermann, der Astronom, als sie an einem wunderschönen Morgen, nachdem sie ihren Brunnen an der Quelle getrunken, durch die schöne Klosterallee schritten, um einen Ausflug nach dem Bromberg zu versuchen. (Fortf. folgt.)

## Bermischtes.

\* Ein verloren gegangener Eisenbahnzug. Die Kansas-Pacific-Eisenbahn in den Vereinigten Staaten forsch seit geraumer Zeit nach einem vermißten Zuge und hat, nachdem sie 2500 Dollars verausgabte, die Nachforschungen eingestellt. Etwa 400 Meilen westlich von Kansas City läuft das Geleise durch einen Ort, Namens Monolony, der vor einiger Zeit von einem furchtbaren Unwetter (Orkan oder Windhose) heimgesucht wurde, wodurch über 800 Fuß des Schienengeleises weggeschwemmt worden. Die benachbarte Gegend, eine riesige Prairie, stand 8 Fuß unter Wasser, und man vermuthet, daß die Lokomotive und die Waggonen (glücklicherweise war es kein Passagierzug) weggeschwemmt und unter einem Erdrutsch begraben wurden.

Dies ist die zweite derartige Begebenheit, denn 1878 verschwand eine Lokomotive im Triebband im Kiowa Creek.

\* Wenn man einen Kaiser beherbergt. Welchen Aufwand Graf Arthur Potocki gemacht hat, um den Kaiser von Oesterreich in Krakau ein wahrhaft kaiserliches Logis zu bereiten, möge aus folgenden Thaten entnommen werden: die Rechnung des Wiener Hofstapeziers für Herrichtung von drei für den Kaiser bestimmten Salons belief sich auf 85,000 Gulden. Die Möbel für den Empfangsalon des Kaisers waren früher Eigenthum Napoleons III., sie wurden eigens für den Zweck des Kaiserempfanges vom Grafen Arthur Potocki in Paris angekauft. Der Parquetboden, ein Meisterwerk der Holzmalerei, repräsentirt allein eine riesige Summe, da jede Parquettafel 70 Gulden in Silber kostete. Kaum dürfte der Kaiser auf der ganzen Reise luxuriöser gewohnt haben, als im Palais des Grafen Arthur Potocki in Krakau.

\* Entdeckung eines neuen Goldfeldes. Große Aufregung ist in ganz Australien durch die Entdeckung des in der Nähe von Sidney gelegenen Temora-Goldfeldes verursacht worden. Der Andrang von Goldsuchern, schreibt der „Sidney Morning Herald“, nimmt mit jedem Tage zu, und es kommen sogar Leute aus Victoria an. Das große Hinderniß für die Entwicklung des Feldes ist Mangel an Wasser für Puddelzwecke. Gold wird in reichlicher Menge gefunden. Die Vorkehrungen für die Goldgräberei gehen rasch von statten, und Zelte wachsen allenthalben längs der Straße wie Pilze aus der Erde.

\* Welche Rolle die Bäder spielen, sieht man aus deren Besuch in diesem Jahre. In den Bädern Deutschlands, Deutsch-Oesterreichs und in Belgien und Holland haben mehr als 300,000 Menschen gebadet und getrunken. Den Reigen führt Wiesbaden mit 63,000, Baden-Baden mit 34,000, Teplitz mit 30,000, Karlsbad mit 24,000, Ostende mit 17,000, Ems mit 15,000 und Kissingen und Marienbad mit je 12,000 Badegästen. Man sollte meinen, Deutschland müßte sich gründlich gewaschen haben.

## Herbstkünde.

Feldwärts flog ein Vögelein  
Und sang im munterm Sonnenschein  
Mit süßem, wunderbarem Ton:  
„Ade! ich fliege nun davon,  
Weit, weit  
Reiß ich noch heut!“

Ich horchte auf den Feldgesang,  
Mir ward so wohl und doch so bang;  
Mit frohem Schmerz und trüber Lust  
Stieg wechselnd halb und sank die Brust:  
Herz! Herz!  
Bricht Du vor Wonn' oder Schmerz?

Doch als ich Blätter fallen sah,  
Da dacht ich: Ach der Herbst ist da,  
Der Sommergast, die Schwalbe, zieht;  
Vielleicht so Lieb' und Sehnsucht flieht  
Weit, weit,  
Nasch mit der Zeit!

Doch rückwärts kam der Sonnenschein,  
Dicht zu mir drauf das Vögelein,  
Es sah mein thranend Angesicht  
Und sang: „Die Liebe wintert nicht,  
Rein! Rein!  
Ist und bleibt Frühlingsschein!“

Tieck.

# Dresdens billigste Einkaufsquelle

ist bekanntlich trotz aller Reclamen, Ausverkäufe, Procentvergütigungen u. s. w.

das Etablissement

## Siegfried Schlesinger

Webergasse 1, I. Etage, Ecke der Seestraße.

Der Eingang ist einzig u. allein der Arnoldsch. Buchhandl. gegenüber, worauf ich ganz genau zu achten bitte. Unbegrenzte Reclität und die Einführung nur vorzüglicher Waarengattungen und außerordentlich billigen Preisen haben das Etablissement zu einem der renommirtesten im Lande emporgeschwungen. Die enormen Waarenvorräthe sind in **12 grosse Zimmer** übersichtlich eingetheilt, deren bloße Besichtigung bereitwilligst gestattet ist.

Modistinnen,  
Schneiderinnen,

Capezierern,  
Kürschnern,

Herrenschneidern,  
Wiederverkäufern

ist der Besuch des Etablissements auf das Dringendste zu empfehlen und wird der kleinste Versuch Jeden sofort von der

**billigst gewählten Bezugsquelle**

überzeugen. Verkauf nur gegen baare Cassé.

# Robert Bernhardt.

Montag den 4. October

## Eröffnung

des neu erbauten, größt existirenden

## Verkaufs-Locals

(in seiner ganzen Ausdehnung unter Glasdach)

### Freiberger Platz No. 24.

Robert Bernhardt.

Sammet-, Seiden- & Modewaaren-Manufactur.

**DRESDEN,**

Freiberger Platz 22-23.

### Ein junges Mädchen,

womöglich in der Landwirtschaft erzogen, wird zur Stütze der Hausfrau auf ein Landgut, sowie auch eine **Beimgad** zum baldigsten Antritt gesucht. Zu erfragen in der Expedition dieses Blattes.

**Augenarzt Dr. K. Weller I., Dresden, (Pragerstr. 31.)** Ueber 300 Staarblinde geheilt. (Künstl. Augen.)

### Je größer der Leserkreis einer Zeitung ist

desto eher ist dieselbe im Stande, den vielseitigen Wünschen der Abonnenten gerecht zu werden. Die **stabile** Höhe der Auflage einer Zeitung liefert gleichzeitig den Beweis, das Letztere durch ihren Inhalt die Bedürfnisse des Publikums vollkommen zu befriedigen weiß. Diese beiden wichtigen Factoren treffen bei dem „**Berliner Tageblatt**“ in seltener Weise zusammen: es hat sich dasselbe bereits seit mehreren Jahren einen festen treuen Stamm von **mehr als 75 Tausend Abonnenten** bewahrt und den Ruf einer geistig **frischen** und allgemein **reichhaltigen** Zeitung erworben.

Die Vorzüge des „**Berliner Tageblatt**“ bestehen vornehmlich in Folgendem:

„**Täglich zweimaliges Erscheinen** als Abend- und Morgenblatt, wodurch das **B. T.** in der Lage ist, seinen Lesern alle Nachrichten **stets 12 Stunden früher** als jede nur ein Mal täglich erscheinende Zeitung zu bringen.

„**Von allen speciellen Fraktionsrücksichten unabhängige, freisinnige, politische Haltung.**“

„**Special-Korrespondenten** an allen wichtigen Plätzen und in Folge dessen **rascheste und zuverlässigste Nachrichten**; bei bedeutenden Ereignissen **umfassende Special-Telegramme.**“

Das **Berliner Tageblatt** hat, in dem Bestreben, neben seinem sonstigen so reichen Inhalt, den Lesern **Außerordentliches** zu bieten, ein Mitglied der Re-

„**Ein eigenes parlamentarisches Bureau** liefert dem Blatte **schnelle u. zuverlässige Berichte**“

„**Vollständige Handelszeitung** und **Courszettel** der Berliner Börse (im Abendblatt.)“

„**Ausgedehnte Anwendung des Telegraphendrahts** und in Folge dessen **frühzeitige Meldung** von allen wichtigen Ereignissen.“

„**Reichhaltige Local- u. Gerichtszeitung.**“

„**Sorgfältig gepflegtes Feuilleton** unter Mitarbeiterschaft der ersten Schriftsteller.“

daction nach den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika entsendet, um die sich dafelbst abspielende große Wahlcampagne, die Verhältnisse der deutschen Auswanderung, ihre Aussichten und Erfordernisse, sowie das Leben der Deutschen in Amerika in prägnanter Weise darzustellen.

Ferner hat das **Berliner Tageblatt** in Herrn Georg Buchholz einen mühsigen Weltreisenden gewonnen, welcher von seiner Reise um die Welt Specialberichte liefern wird, die das Interesse der Leser ungemein fesseln dürften. Herr Buchholz begibt sich über Portugal, die Westküste Afrika's (Neger-Republik Liberia), das Cap der guten Hoffnung (Diamantfelder), Arabien, Egypten, Arabien, Persien, Indien, China, Japan, die Inseln des Stillen Oceans und Californien u. s. w. nach Europa zurück.

Im Roman-Feuilleton des IV. Quartals erscheinen folgende hervorragende Werke:  
**E. Voly. Maurus Jokei. Robert Byr. St. v. Bertigny.**  
„Die Wahlverlobten“, „Die Spinn“, „Die Spätkauer“, „Wahnsinn auf Befehl“.

Außerdem empfangen die Abonnenten des **Berliner Tageblatt** die **3 werthvollen Separat-Beiblätter**:  
das illustrierte Witzblatt „**ULK**“  
das belletristische Sonntagsblatt „**Deutsche Lesehalle**“  
sowie die **Wöchentlichen Mittheilungen über Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft**

Diese Fälle anregenden und unterhaltenden Lesestoffes bietet das **Berliner Tageblatt** zu dem enorm billigen Abonnements-Preise von nur (für alle 4 Blätter) **5 Mk. 5 Pf.** (incl. Postprovision) **pro Quartal.**

Im eigenen Interesse beliebe man die Abonnements-Bestellung **schleunigst** bei dem nächsten Postamt zu bewirken, damit die Uebersendung des Blattes vom Beginn des Quartals ab pünktlich erfolge. — **Probe-Nummern** auf Wunsch gratis und franco.

Die Verbreitung des „**Berliner Tageblatt**“ erstreckt sich nicht allein über ganz Deutschland, wo es in mehr als 1400 Städten vertreten ist, sondern genießt auch im **Auslande** als große deutsche politische Zeitung eine besondere Beachtung. Das „**B. T.**“ dient der ausländischen Presse als ergiebige Quelle für wichtige politische Nachrichten, mit denen das „**B. T.**“ den meisten anderen Zeitungen voranzieht.

Redaction, Druck und Verlag von G. A. Berger in Wilsdruff.